

Rezensionen

Martin Luthers Gebrauch der Heiligen Schrift

Alexander Kupsch, *Martin Luthers Gebrauch der Heiligen Schrift. Untersuchungen zur Schriftautorität in Gottesdienst und gesellschaftlicher Öffentlichkeit*, Tübingen: Mohr Siebeck 2019 (Hermeneutische Untersuchungen zur Theologie 77), 443 S., € 119.00, ISBN 9783161575754.

Frederike van Oorschot
(Theologie, Heidelberg)

Kupschs Studie „Luthers Gebrauch der Heiligen Schrift“ untersucht Luthers Umgang mit den biblischen Texten in Gottesdienst und gesellschaftlicher Öffentlichkeit. Ausgangspunkt ist eine funktionale Beschreibung der Schrift, die Kupsch nach einer ausführlichen Darstellung des Schriftgebrauchs Luther in gegenwärtige schrifttheologische Debatten einordnet und diese in eigenen Thesen präzisiert. Ziel der Studie ist es, die Autorität der Schrift bei Luther aus der Perspektive des Schriftgebrauchs und seines Sitzes im Leben zu rekonstruieren und dogmatisch zu beschreiben. Methodische Prämisse und systematisch-theologischer Ertrag ist die These: „Worin die Autorität der Schrift besteht, versteht sich aus ihrem Gebrauch.“ (393). Mit der Studie, betreut durch Prof. Christoph Schwöbel, wurde Kupsch an der Theologischen Fakultät der Universität Tübingen promoviert.

Der spezifische Zugriff auf die Themenstellen wird in der *Einführung* (1-36) überzeugend ausgeführt und begründet. Ausgehend von einer knappen Darstellung der „Krise als Zustand“ der Schrift Hermeneutik entfaltet Kupsch eine funktionale Perspektive des Schriftgebrauchs, die sich auf die „funktionale Perspektive in der postliberalen Theologie“ (George Lindbeck, Ludwig Wittgenstein, Clifford Geertz und David H. Kelsey) stützt. Vor diesem Hintergrund begründet Kupsch seinen Zugang zum Schriftproblem bei Luther: Worin die Autorität der Schrift besteht, wird durch ihren Gebrauch und ihre Funktionen erkennbar. Daher setzt die Studie bei unterschiedlichen Kommunikationssituationen der Schrift, mithin dem Sitz des Lebens der Texte im Schriftgebrauch an. Der knappe Forschungsüberblick plausibilisiert dieses Anliegen und zeigt den innovativen Charakter des Forschungsvorhabens überzeugend auf. Methodisch verortet Kupsch seine Studie im Kontext

des *practice turn* (34). Die vorgenommene Fokussierung auf die Kommunikationssituationen des Gottesdienstes und der gesellschaftlichen Öffentlichkeit überzeugt ob der damit abgebildeten Spannweite möglicher Sitze im Leben der Schrift.

Entsprechend dieser Themensetzung bietet Kupsch im Folgenden eine Analyse des Schriftgebrauchs bei Luther in zwei unterschiedlich gewichteten Teilen.

Im zweiten Hauptteil stellt Kupsch den *Schriftgebrauch im Gottesdienst* dar. Aus der kurzen Einführung in Luthers Verständnis des Gottesdienstes als Kommunikationsgeschehen ergibt sich folgerichtig die Differenzierung in Lesung, Predigt, Abendmahl und Gebet als Kommunikationssituationen des Gottesdienstes. Zur *Lesung* hält Kupsch fest, dass auch die öffentliche Schriftlesung für Luther Verkündigungsgeschehen ist, das Sprechen Gottes durch den Text jedoch erst durch die Predigt zum Ziel kommt. Die private Lesung dient nach Luther der Kenntnis der Schrift, die durch die Beigaben und Vorreden erleichtert werden soll. Den Schriftgebrauch in der *Predigt* kennzeichnet, dass die Schrift für Luther die autoritative Basis der Predigt darstellt, wobei die Christuszentrierung als hermeneutische Strategie dient. Die Predigt zielt dabei auf die Aneignung, die durch die Autorität der Schrift als Versicherung der Glaubenden in Anfechtung dient. In der Untersuchung des Schriftgebrauchs im *Abendmahl* nimmt Kupsch die Einsetzungsworte in den Blick: Dabei bestimmt er die Konsekration als Gottes eigenen Schriftgebrauch und betont die Spannung zwischen der situativen Bestimmtheit des Schriftgebrauchs und seiner heteronomen Gefährdung, aus der ein dialektischer Autoritätsbegriff bei Luther erkennbar werde. Für den Schriftgebrauch im *Gebet* unterscheidet Kupsch die vorbereitende, orientierende und sprachbildende Funktion der Schrift und beschreibt zusammenfassend eine dialektische Beziehung von Freiheit und Bindung im Schriftgebrauch.

Der dritte, deutlich kürzere, Hauptteil dient der Untersuchung von Luthers *Schriftgebrauch in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit*, wobei er zwischen katechetischer Ethosbildung, problemorientierter Argumentation und weisheitlicher Beratung als Kommunikationssituation differenziert. Die Schrift wird von Luther in der *Ethosbildung* genutzt, wobei er auf eine „konsequente Institutionalisierung ‚vor Ort‘“ setzt (277). Dabei dienen die Gebote der Schrift Luther zur Strukturierung der

Welt, wie Kupsch anhand der Dekalogauslegung aufzeigt. In *problemorientierten Argumentationen* – exemplarisch an der Schrift „Von Kaufhandlung und Wucher“ untersucht – zeigt Kupsch Luthers durchgehende Rekurse auf die Schrift auf, die in der Klarheit der Schrift gründen und den erhobenen Normen zugleich unterschiedliche Reichweite zusprechen. Anhand des Fürstenspiegels untersucht Kupsch Luthers Schriftgebrauch in der *weisheitlichen Beratung*: Hier beobachtet er eine „asymmetrische Komplementarität“ der Schrift und anderer Instanzen, die sowohl auf eine Plausibilisierung der aus der Schrift gewonnenen Einsichten als auch auf eine Überordnung der Schrift über außerbiblische Autoritäten abzielt.

Den dogmatischen Ertrag bündelt der vierte Hauptteil unter der Überschrift *Luther und die Gegenwart*. Dazu dient zunächst die Einordnung der Ergebnisse in drei Modellen neuerer Schrifttheorie. Zum „neuzeitlich-wortzentrierten Modell“ (Reinhard Slenczka und Oswald Bayer) erkennt Kupsch Konvergenzen zur Beschreibung des selbstwirksamen Wortes, die jedoch als Reformulierung von Luthers Schriftgebrauch nicht überzeugt. Das „erfahrungsbezogen-subjektzentrierte Modell“ (Jörg Lauster und Rochus Leonhardt) zeigt Anhaltspunkte zu Luthers Schriftverständnis in der Betonung der individuellen Aneignung der Schrift und der Orientierung an der Lebenswelt der Glaubenden. Differenzen entstehen jedoch in der Beschreibung der Widerständigkeit des Textes und im Sitz des Lebens der Textauslegung. Zuletzt skizziert Kupsch das „pragmatisch-gemeinschaftszentrierte Modell“, das die Gemeinschaft als hermeneutisches Gegenüber zur Schrift bestimmt. Konvergenzen zu Luthers Schriftverständnis sieht Kupsch in der konstitutiven Bedeutung des Sitzes des Lebens, Differenzen liegen in der Engführung der Verbindung von Schrift und Kirche, sowie der Beschreibung Externität der Schrift. Durch diese Einordnungen werden die analysierten Spezifika von Luthers Verständnis der Schriftautorität im Kontext gegenwärtiger Debatten deutlich geschärft, wenn auch eine breitere Einordnung in andere Modelle wünschenswert gewesen wäre. Von Interesse wäre dabei insbesondere der Rückbezug auf die eingangs skizzierte postliberale Theologie. So bleibt die Verhältnisbestimmung der Beschreibung von Luthers Verständnis von Schriftautorität zur gewählten funktionalen Analyseperspektive in

der Rückbindung des systematisch-theologischen Ertrags ein Desiderat.

Kupsch schließt mit der systematisch-theologischen Einholung der methodischen Prämisse: „Worin die Autorität der Schrift besteht, versteht sich aus ihrem Gebrauch.“ (393). Diese entfaltet Kupsch in sieben bündelnden Perspektiven: Er betont das Zusammenkommen von Alterität und Verstehen der Schrift in der Lesung der Schrift, sowie den Zusammenhang von Evidenz und Erfahrung in der Predigt. In der Rezitation der Schrift stehe die Gegenwart Gottes im Vordergrund, während das Beten das Einlassen auf die Schrift umfasse. In der Bildung kommt die Verbindung von Schriftprinzip und allgemeinem Priestertum zum Ausdruck. Der Streit um die Schrift lässt die Klarheit der Schrift als „umstrittene Klarheit im Gebrauch“ erkennen (401), die nach Kupsch die Pflege einer angemessenen Streitkultur zur theologischen Aufgabe mache. Zuletzt verweist Kupsch auf die Bedeutung der Vermittlung des spezifisch christlichen Narrativs im Schriftgebrauch über die christliche Gemeinschaft hinaus. In diesen knapp entfalten Perspektiven entwirft Kupsch in Grundzügen eine Beschreibung der Autorität der Schrift, die auf eine breitere systematisch-theologische, aber auch liturgiewissenschaftliche und homiletische Entfaltung wartet. Zentrale Ansatzpunkte dafür ist nicht nur die Frage, wie die spannungsvollen Dimensionen des Lesens und Auslegens der Schrift in Predigt und Liturgie aufgenommen werden. Hermeneutisch von Bedeutung ist insbesondere der Hinweis auf die notwendigen Voraussetzungen mündigen Schriftgebrauchs, sowie die weitere Präzisierung der Grundlagen, Formen und Grenzen des Streits um die Schrift. Für diese Fragen bietet Kupsch sehr anregende Perspektiven für weitere Diskussionen. Auch viele der Einzelbeobachtungen aus den Analysen ermöglichen fruchtbare Perspektiven auf die Debatte um die Autorität der Schrift (z.B. das „asymmetrisch-komplementäre“ Verhältnis der Schrift zu anderen Autoritäten oder die Spannung von Aneignung und Externität).

Insgesamt zeigt die Studie überzeugend auf, wie Luthers Rede von der Autorität der Schrift eng mit ihrem Gebrauch verbunden ist. Der methodische Zugriff auf die – umstrittene und viel beackerte – Frage nach der Autorität der Schrift eröffnet eine innovative Beschreibung dessen, was die Autorität der Schrift bei Luther

konstituiert und kennzeichnet: Es ist das *Umgehen* mit der Schrift in vielfältigen Zusammenhängen in der Spannung zwischen Aneignung und Externität, individuellem Verstehen und gemeinschaftlichem Ansprechenlassen.

Deutlich wird schon in dieser Zusammenfassung, dass die Frage nach der Autorität der Schrift weit in andere Felder des Schriftverständnisses hinausreicht. Diese Übergänge sind auch in der Studie erkennbar und zugleich Ausdruck einer leichten terminologischen Unschärfe: Wie der Begriff der Autorität definiert ist, wo und wie er im Schriftverständnis verortet ist und wie er zu anderen Kategorien der Schriftlehre ins Verhältnis zu setzen ist, wird weder im Blick auf Luthers Schriftverständnis noch im Kontext der dogmatischen Einordnung im Schlussteil explizit. Eine begriffliche Schärfung wäre zudem für den Begriff des Schriftgebrauchs wünschenswert: So unterscheidet Kupsch in der Analyse nicht zwischen der Reflexion auf die Schriftauslegung – z.B. Luthers Überlegungen *über* die Bedeutung der Schrift im Gottesdienst – und dem faktischen Schriftgebrauch in gehaltenen Predigten, sondern rekonstruiert sowohl Luthers Reflexion auf die Schriftauslegung als auch konkrete Beispiele des Schriftgebrauchs in ausgewählten Texten. Stellenweise kommt somit eher die „Schriftgebrauchshermeneutik“ Luthers denn der Schriftgebrauch selbst in den Blick, bzw. werden beide Ebenen direkt miteinander verbunden. Diese Unschärfe ist den sehr knappen methodischen und hermeneutischen Vorklärungen zum analytischen Vorgehen im Blick auf den Schriftgebrauch geschuldet. Vor dem Hintergrund der de facto nicht existierenden Vorarbeiten in diesem Feld stellt diese Schwäche jedoch vor allem ein Desiderat für weitere Studien als ein gravierendes Monitum an der vorliegenden Arbeit dar.

Eine wesentliche Stärke der Studie ist dabei, dass der Schriftgebrauch nicht auf eine Kommunikationssituation beschränkt wird, sondern zwei sehr unterschiedliche Situationskomplexe sowohl innerhalb der Kirche als auch außerhalb in den Blick kommen. Hierdurch wird die Weite von Luthers Zugriffen auf die Schrift sowie die Weite deren Funktionen abgebildet. Ausgehend von ihrem methodischen Ansatz kann so der Ertrag in einer beeindruckenden Breite eingeholt werden, der sich nicht nur auf die Dogmatik, sondern auch auf die Felder der Liturgik und Homiletik erstreckt.

Die klare Gliederung, die einführenden Lesehinweise sowie die zusammenfassenden Abschnitte erleichtern dabei die Orientierung in der komplexen Darstellung und ermöglichen so auch eine gezielte Rezeption der einzelnen Kommunikationssituationen im Gebrauch der Schrift.